

„Ich, Graf Arahad von Asta, des Aramuth Sohn, aus der Wölsungen Edelgeschlecht,“ fuhr der junge Gote mit einem anmutigen Erröten fort. „Zwar bin ich nicht versippt mit der Getöteten: allein die Männer ihrer Sippe, Theodahad voran, ihr Vetter und ihr König, erfüllen nicht die Pflicht der Blutrache; ist er doch selbst des Mordes Helfer und Hehler.“

So klag' ich denn, ein freier unbescholtner Gote edeln Stammes, ein Freund der unseligen Fürstin, an Matastwinthens, ihrer Tochter, Statt. Ich klag' um Mord! Ich klag' auf Blut!“

Und unter lautem Beifall des Volkes zog der stattliche schöne Jüngling das Schwert und streckte es gerade vor sich auf den Richterstuhl.

„Und dein Beweis? sag' an . . . —“

„Halt, Dinggraf,“ scholl da eine ernste Stimme. Witichis trat vor, dem Kläger entgegen. „Bist du so alt und kennst das Recht so wohl, Meister Hildebrand, und läßt dich fortreißen von der Menge wildem Drang? Muß ich dich mahnen, ich, der jüngere Mann, an alles Rechtes erstes Gebot? Den Kläger hör' ich, die Beklagte nicht.“

„Kein Weib kann stehen in der Gotes Ding,“ sprach Hildebrand ruhig.

„Ich weiß: doch wo ist Theodahad, ihr Gemahl und Mundwalt, sie zu vertreten?“

„Er ist nicht erschienen.“

„Ist er geladen?“

„Er ist geladen! Auf meinen Eid und den dieser Boten,“ sprach Arahad: „tretet vor, Sajonen.“ Zwei der Frontwärtler traten vor und rührten mit ihren Stäben an den Richterstuhl.

„Nun,“ sprach Witichis weiter, „man soll nicht sagen, daß im Volk der Gotes ein Weib ungehört, unverteidigt verurteilt werde; wie schwer sie auch verhaft sei, — sie hat ein Recht auf Rechtsgehör und Rechtsschutz. Ich will ihr Mundwalt und ihr Fürsprecher sein.“

Und er trat ruhig dem jugendlichen Ankläger entgegen, gleich ihm das Schwert ziehend.

Eine Pause der ehrenden Bewunderung trat ein. „So leugnest du die Tat?“ fragte der Richter. „Ich sage: sie ist nicht erwiesen!“ — „Erweise sie!“ sprach der Richter zu Arahad gewendet.

Dieser, nicht vorbereitet auf ein förmliches Verfahren und nicht gefaßt auf einen Widersacher von Witichis' großem Gewicht und kräftiger Ruhe, ward etwas verwirrt. „Erweisen?“ rief er ungeduldig. „Was brauch't's noch Erweis? Du, ich, alle Gotes wissen, daß Gothelindis die Fürstin lang und tödlich haßte. Die Fürstin verschwindet aus Ravenna: gleichzeitig die Mörderin: ihr Opfer kommt in einem Hause Gothelindens wieder zum Vorschein — tot: die Mörderin aber flieht auf ein festes Schloß. Was brauch't's da noch Erweis?“

Und ungeduldig sah er auf die Gotes rings umher.

„Und daraufhin klagst du auf Mord im offenen Ding?“ sprach Witichis ruhig. „Wahrlich, der Tag sei fern vom Gotesvolk, da man nach solchem Anschein Urteil spricht. Gerechtigkeit, ihr Männer, ist Licht und Luft! Weh, weh dem Volk, das seinen Haß zu seinem Recht erhebt. Ich selber hasse dieses Weib und ihren Gatten: aber wo ich hasse, bin ich doppelt streng mit mir.“

Und so edel und so schlicht sprach er dies Wort, daß aller Gotes Herzen dem treuen Manne zuschlügen.

„Wo sind die Beweise?“ fragte nun Hildebrand. „Hast du handhafte Tat? hast du blickenden Schein? hast du giftigen Mund? hast du echten Eid? heischest du der Beklagten Unschuldseid?“

„Beweis!“ wiederholte Arahad zornig. „Ich habe keinen als meines Herzens festen Glauben.“

„Dann,“ sprach Hildebrand —

Doch in diesem Augenblick bahnte sich ein Sajo vom Lorse her den Weg zu ihm und sprach: „Römische Männer stehen

am Eingang. Sie bitten um Gehör: sie wissen, sagen sie, alles um der Fürstin Tod.“

„Ich fordre, daß man sie höre,“ rief Arahad eifrig, „nicht als Kläger, als Zeugen des Klägers.“

Hildebrand winkte, und der Sajo eilte, die Gemeldeten durch die neugierige Menge heraufzuführen. Voran schritt ein von Jahren gebeugter Mann in härterer Kutte, den Strick um die Lenden: die Kapuze seines Überwurfs machte seine Züge unkenntlich: zwei Männer in Sklaventracht folgten. Fragende Blicke ruhten auf der Gestalt des Greises, dessen Erscheinung bei aller Einfachheit, ja Armut, von seltner Würde geadelt war.

Als er angelangt war vor dem Richterstuhl Hildebrands, sah ihm Arahad dicht ins Anlitz und trat mit Staunen rasch zurück.

„Wer ist es,“ fragte der Richter, „den du zum Zeugen stellst deines Wortes? Ein unbekannter Fremdling?“ — „Nein,“ rief Arahad und schlug des Zeugen Mantel zurück, „ein Name, den ihr alle kennt und ehrt: Marcus Aurelius Cassiodorus.“

Ein Ruf allgemeinen Staumens flog über die Dingstätte.

„So hieß ich,“ sprach der Zeuge, „in den Tagen meines weltlichen Lebens: jetzt nur Bruder Marcus.“ Und eine hohe Weihe lag in seinen Zügen: — die Weihe der Entsagung.

„Nun, Bruder Marcus,“ forschte Hildebrand, „was hast du uns zu melden vom Tode Amalafwinthens? Sag' uns die volle Wahrheit und nur die Wahrheit.“

„Die werd' ich sagen. Vor allem wißt: nicht Streben nach menschlicher Vergeltung führt mich her: nicht den Mord zu rächen bin ich gekommen: — die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr! — Nein, den letzten Auftrag der Unseligen, der Tochter meines großen Königs, zu erfüllen, bin ich da.“ Und er zog eine Papyrusrolle aus dem Gewande. „Nur vor ihrer Flucht aus Ravenna richtete sie diese Zeilen an mich, die ich, als ihr Vermächtnis an das Volk der Goten, mitzu-

teilen habe: Den Dank einer zerknirschten Seele für deine Freundschaft. Mehr noch als die Hoffnung der Rettung labt das Gefühl unverlorner Treue. Ja, ich eile auf deine Villa im Bolsener See: führt doch der Weg von da nach Rom, nach Regeta, wo ich vor meinen Goten all meine Schuld aufdecken und auch büßen will. Ich will sterben, wenn es sein muß: aber nicht durch die tückische Hand meiner Feinde: nein, durch den Richterspruch meines Volkes, das ich Verblendete ins Verderben geführt. Ich habe den Tod verdient: nicht nur um des Blutes willen der drei Herzoge, die, alle sollen es erfahren, durch mich starben: mehr noch um des Wahnes willen, mit dem ich mein Volk zurückgesetzt um Byzanz. Gelange ich lebend nach Regeta, so will ich warnen und mahnen mit der letzten Kraft meines Lebens: fürchtet Byzanz! Byzanz ist falsch wie die Hölle, und ist kein Friede denkbar zwischen ihm und uns.

Aber warnen will ich auch vor dem Feind im Innern.

König Theodahad spinnt Verrat: er hat an Petros, den Gesandten von Byzanz, Italien und die Gotenkrone verkauft: er hat getan, was ich dem Griechen weigerte. Seht euch vor, seid stark und einig. Könnt' ich sterbend sühnen, was ich lebend gefehlt.“

In tiefer Stille hatte das Volk die Worte vernommen, die Cassiodor mit zitternder Stimme gesprochen, und die jetzt wie aus dem Jenseits herüberzutönen schienen.

Auch als er geendet, wirkte noch der Eindruck des Mitleids und der Trauer fort in feierlichem Schweigen.

Endlich erhob sich der alte Hildebrand und sprach: „Sie hat gefehlt: sie hat gebüßt. Tochter Theoderichs, das Volk der Goten verzeiht dir deine Schuld und dankt dir deine Treue.“

„So mög' ihr Gott vergeben, Amen!“ sprach Cassiodor. „Ich habe niemals die Fürstin an den Bolsener See geladen: ich konnt' es nicht: vierzehn Tage zuvor hatt' ich all meine Güter verkauft an die Königin Godelindis.“

„Sie also hat ihre Feindin,“ fiel Arahad ein, „seinen Namen mißbrauchend, in jenes Haus gelockt. Kannst du das leugnen, Graf Witichis?“

„Nein,“ sprach dieser ruhig, „aber,“ fuhr er zu Cassiodor gewendet fort, „hast du auch Beweis, daß die Fürstin daselbst nicht zufälligen Todes gestorben, daß Gothelindis ihren Tod herbeigeführt?“

„Tritt vor, Cyrus, und sprich!“ sagte Cassiodor, „ich bürgе für die Treue dieses Mundes.“ Der Sklave trat vor, neigte sich und sprach: „Ich habe seit zwanzig Jahren die Aufsicht über die Schleusen des Sees und die Wasserkünste des Bades der Villa im Bolsener See: niemand außer mir kannte dessen Geheimnisse. Als die Königin Gothelindis das Gut erkaufte, wurden alle Sklaven Cassiodors entfernt und einige Diener der Königin eingesetzt: ich allein ward belassen.“

Da landete eines frühen Morgens die Fürstin Amalastwintha auf der Insel, bald darauf die Königin. Diese ließ mich sofort kommen, erklärte, sie wolle ein Bad nehmen, und befahl mir, ihr die Schlüssel zu allen Schleusen des Sees und zu allen Röhren des Bades zu übergeben und ihr den ganzen Plan des Druckwerks zu erklären. Ich gehorchte, gab ihr die Schlüssel und den auf Pergament gezeichneten Plan, warnte sie aber nachdrücklich, nicht alle Schleusen des Sees zu öffnen und nicht alle Röhren spielen zu lassen: das könne das Leben kosten. Sie aber wies mich zürnend ab, und ich hörte, wie sie ihrer Badflavin befahl, die Kessel nicht mit warmem, sondern mit heißem Wasser zu füllen.

Ich ging, besorgt um ihre Sicherheit, und hielt mich in der Nähe des Bades.

Nach einiger Zeit hörte ich an dem mächtigen Brausen und Rauschen, daß die Königin dennoch, gegen meinen Rat, die ganze Flut des Sees hereingelassen: zugleich hörte ich in allen Wänden das dampfende Wasser zischend aufsteigen, und da mir obenein dünkte, als vernehme ich, gedämpft durch die Marmor-

mauern, ängstlichen Hilfschrei, eilte ich auf den Außengang des Bades, die Königin zu retten. Aber wie erstaunte ich, als ich an dem mir wohlbekanntem Mittelpunkt der Künste, an dem Medusenhaupt, die Königin, die ich im Bad, in Todesgefahr wähnte, völlig angekleidet stehen sah.

Sie drückte an den Federn und wechselte mit jemand, der im Bade um Hilfe rief, zornige Worte. Entsetzt und dunkel ahnend, was da vorging, schlich ich, zum Glück noch unbemerkt, hinweg.“

„Wie, Feigling?“ sprach Witichis, „du ahntest, was vorging, und schlichst hinweg?“

„Ich bin nur ein Sklave, Herr, kein Held: und hätte mich die grimmige Königin bemerkt, ich stünde wohl nicht hier, sie anzuklagen. Gleich darauf erscholl der Ruf, die Fürstin Amalastwintha sei im Bad ertrunken.“

Ein Murren und Rufen drang tosend durch das versammelte Volk.

Frohlockend rief Arahad: „Nun, Graf Witichis, willst du sie noch beschützen?“ — „Nein,“ sprach dieser ruhig, das Schwert einsteckend, „ich schütze keine Mörderin. Mein Amt ist aus.“ Und mit diesem Wort trat er von der linken auf die rechte Seite, zu den Anklägern, hinüber.

„Ihr, freie Goten, habt das Urtheil zu finden und das Recht zu schöpfen,“ sprach Hildebrand, „ich habe nur zu vollziehen, was ihr gefunden. So frag’ ich euch, ihr Männer des Gerichts, was dünkt euch von dieser Klage, die Graf Arahad, des Aramuth Sohn, der Wölsung, erhoben gegen Gothelindis, die Königin? Sagt an: ist sie des Mordes schuldig?“

„Schuldig! schuldig!“ scholl es mit vielen tausend Stimmen, und keine sagte nein.

„Sie ist schuldig,“ sagte der Alte aufstehend. „Sprich, Kläger, welche Strafe forderst du um diese Schuld?“

Arahad erhob das Schwert gerade gegen Himmel: „Ich

flagte um Mord. Ich flagte auf Blut. Sie soll des Todes sterben.“

Und ehe Hildebrand seine Frage an das Volk stellen konnte, war die Menge von zorniger Bewegung ergriffen, alle Schwerter flogen aus den Scheiden und blitzten gen Himmel auf, und alle Stimmen riefen: „Sie soll des Todes sterben!“ —

Wie ein furchtbarer Donner rollte das Wort, die Majestät des Volksgerichts vor sich her tragend, über das weite Gefild, daß bis in weite Ferne die Lüfte widerhallten. —

„Sie stirbt des Todes,“ sprach Hildebrand aufstehend, „durch das Beil. Sajonen, auf, und sucht, wo ihr sie findet.“

„Halt an,“ sprach der starke Hildebad vortretend, „schwer wird unser Spruch erfüllt werden, solange dies Weib unsres Königs Gemahlin. Ich fordre deshalb, daß die Volksgemeinde auch gleich die Klagen prüfe, die wir gegen Theodahad auf der Seele haben, der ein Volk von Helden so unheldenhaft beherrscht. Ich will sie aussprechen, diese Klagen. Merkt wohl, ich zeihe ihn des Verrates, nicht nur der Unfähigkeit, uns zu retten, uns zu führen.“

Schweigen will ich davon, daß wohl schwerlich ohne sein Wissen seine Königin ihren Haß an Amalastwintha fühlen konnte, Schweigen davon, daß diese in ihren letzten Worten uns vor Theodahads Verrat gewarnt. Aber ist es nicht wahr, daß er den ganzen Süden des Reiches von Männern, Waffen, Rossen, Schiffen entblößt, daß er alle Kraft nach den Alpen geworfen hat, bis daß die elenden Griechlein ohne Schwertstreich Sizilien gewinnen, Italien betreten konnten? Mein armer Bruder Totila mit seiner Handvoll Leuten allein steht ihnen entgegen. Statt ihm den Rücken zu decken, sendet der König auch noch Witichis, Teja, mich nach dem Norden. Mit schwerem Herzen gehorchten wir: denn wir ahnten, wo Belisar landen werde. Nur langsam rückten wir vor, jede Stunde den Rückruf erwartend. Umsonst. Schon lief durch die Landschaften, die wir durchzogen, das dunkle Gerücht, Sizilien sei ver-

loren, und die Welfchen, die uns nach Norden ziehen sahen, machten spöttische Gesichter. So waren wir ein paar Tagemärsche an der Küste hingezogen. Da traf mich dieser Brief meines Bruders Totila:

„Hat denn, wie der König, so das ganze Volk der Goten, so mein Bruder mich aufgegeben und vergessen? Belisar hat Sizilien überrascht. Er ist gelandet. Alles Volk fällt ihm zu. Unaufhaltsam dringt er gegen Neapolis. Vier Briefe hab' ich an König Theodahad um Hilfe geschrieben. Alles umsonst. Kein Segel erhalten. Neapolis ist in höchster Gefahr. Rettet, rettet Neapolis und das Reich.“

Ein Ruf grimmigen Schmerzes ging durch die Laufende gotischer Männer.

„Ich wollte,“ fuhr Hildebad fort, „augenblicklich mit all unsren Laufendschaften umkehren, aber Graf Witichis, mein Oberfeldherr, litt es nicht. Nur das setzte ich durch, daß wir die Truppen Halt machen ließen und mit wenigen Reitern hierher flogen zu warnen, zu retten, zu rächen. Denn Rache, Rache heiß' ich an König Theodahad: nicht nur Torheit und Schwäche, Arglist war es, daß er den Süden den Feinden preisgegeben. Hier dieser Brief beweist es. Viermal hat ihn mein Bruder gemahnt, gebeten. All umsonst. Er gab ihn, er gab das Reich in Feindeshand. Weh uns, wenn Neapolis fällt, schon gefallen ist. Ha, er soll nicht länger herrschen, nicht leben soll er länger, der das verschuldet hat. Reißt ihm die Krone der Goten vom Haupt, die er geschändet, nieder mit ihm! Er sterbe!“

„Nieder mit ihm! Er sterbe!“ donnerte das Volk in mächtigem Echo nach.

Untwiderstehlich schien der Strom ihres Grimmes zu wogen und jeden zu zerreißen, der ihm widerstehen wollte. Nur einer blieb ruhig und gelassen inmitten der stürmenden Menge. Das war Graf Witichis. Er sprang auf einen der alten Steine unter dem Eichbaum und wartete, bis sich der Lärm etwas gelegt.

Dann erhob er die Stimme und sprach mit jener schlichten Klarheit, die ihm so wohl anstand: „Landsleute, Volksgenossen! Hört mich an! Ihr habt unrecht mit eurem Spruch. Wehe, wenn im Gotenstamm, des Ehre und Stolz die Gerechtigkeit gewesen seit der Väter Zeit, Haß und Gewalt des Rechtes Thron besteigen. Theodahad ist ein schwacher, schlechter König! Nicht länger soll er allein des Reiches Zügel lenken! Gebt ihm einen Vormund wie einem Unmündigen! Setzt ihn ab meinetwegen. Aber seinen Tod, sein Blut dürft ihr nicht fordern! Wo ist der Beweis, daß er verraten hat? Daß Totilas Botschaft an ihn gelangt? Seht ihr, ihr schweigt: hütet euch vor Ungerechtigkeit, sie stürzt die Reiche der Völker.“

Und groß und edel stand er auf seinem erhöhten Boden, im vollen Glanz der Sonne, voll Kraft und edler Würde.

Bewundernd ruhten die Augen der Tausende auf ihm, der ihnen an Hoheit und Maß und klarer Ruhe so überlegen schien. Eine feierliche Pause erfolgte. Und ehe noch Hildebad und das Volk Antwort finden konnte gegen den Mann, der die lebendige Gerechtigkeit schien, ward die allgemeine Aufmerksamkeit nach dem dichten Walde gezogen, der im Süden die Aussicht begrenzte, und der auf einmal lebendig zu werden schien.

Vierzehntes Kapitel.

Denn man hörte von dort her den raschen Hufschlag nahender Pferde und das Klirren von Waffen: alsbald bog eine kleine Schar von Reitern aus dem Wald: aber weit ihnen allen voraus jagte auf kohlschwarzem Roß ein Mann, der wie mit dem Sturmwind um die Wette ritt.

Weit im Winde schatterte seine Helmzier: ein mächtiger schwarzer Roßschweif, und seine eignen langen, schwarzen Locken: vorwärts gebeugt trieb er das schaumbespritzte Roß zu rasender Eile und sprang am Südeingang des Dings tausend vom Sattel.

Alle wichen links und rechts zurück, die der grimme, tödlichen Haß sprühende Blick seines Auges aus dem leichenblaffen, schönen Antlitz traf. Wie von Flügeln getragen stürmte er den Hügel hinan, sprang auf einen Stein neben Witichis, hielt eine Rolle hoch empor, rief wie mit letzter Kraft: „Verrat, Verrat!“ und stürzte dann wie bliggetroffen nieder. Entsetzt sprangen Witichis und Hildebad hinzu: sie hatten kaum den Freund erkannt: „Teja, Teja!“ riefen sie, „was ist geschehen? rede!“ — „Rede!“ wiederholte Witichis, „es gilt das Reich der Goten!“

Wie mit übermenschlicher Kraft richtete sich in diesem Wort der stählerne Mann wieder empor, sah einen Augenblick um sich und sprach dann mit hohler Stimme:

„Verraten sind wir. Goten, verraten von unserm König. Ich erhielt Auftrag vor sechs Tagen, nach Istrien zu ziehen, nicht nach Neapolis, wie ich gebeten. Ich schöpfe Verdacht, doch ich gehorche und gehe unter Segel mit meinen Tausendschiffen. Ein starker Weststurm bricht herein, verschlägt zahlreiche kleine Schiffe von Westen her bis zu uns. Darunter den ‚Mercurius‘, den raschen Keles, — das leichte Postschiff Theodahads. Ich kannte das Fahrzeug wohl: es gehörte einst meinem Vater. Wie das unserer Schiffe ansichtig wird, will es entfliehen. Ich, argwöhnisch, jage ihm nach und hole es ein. Es trug diesen Brief an Belisar von des Königs Hand: ‚Du wirst zufrieden sein mit mir, großer Feldherr. Alle Gotenheere stehen in dieser Stunde nordöstlich von Rom, ohne Gefahr könntest du landen. Vier Briefe des Seegrafen von Neapolis habe ich zerstört, seine Boten in den Turm geworfen.‘

Zum Dank erwart’ ich, daß du den Vertrag genau erfüllst und den Kaufpreis in Bälde bezahlst.“ Teja ließ den Brief sinken, die Stimme versagte ihm.

Ein Achzen und Stöhnen der Mut zog durch die Versammlung.

„Ich ließ umkehren, sogleich landen, ausschiffen und jage

hierher seit drei Tagen und drei Nächten unausgesetzt. Ich kann nicht mehr.“ Und taumelnd sank er in Wittichis' Arme.

Da sprang der alte Hildebrand empor auf den höchsten Stein seines Stuhles: weit überragte er die ganze Menge: er riß dem Träger, der die Lanze mit des Königs kleiner Marmorbüste auf der Duerstange trug, den Schaft aus der Hand und hielt ihn vor sich in der Linken, in der Rechten hob er sein Steinbeil: „Verkauft, verraten sein Volk für gelbes Gold? Nieder mit ihm, nieder, nieder!“ Und ein Beilschlag zertrümmerte die Büste. Dieser Akt war wie der erste Donnerschlag, der ein lange brütendes Gewitter entfesselt. Nur dem Wüten empörter Elemente war das Stürmen vergleichbar, welches nun das in seinen Grundtiefen aufgewühlte Volk durchbrauste. „Nieder, nieder, nieder mit ihm!“ hallte es tausendfach wider unter betäubendem Klirren der Waffen.

Und darauf erhob abermals der alte Waffenmeister seine eherne Stimme und sprach feierlich: „Wisset es, Gott im Himmel und Menschen auf Erden, sehende Sonne, und wehender Wind, wisset es, das Volk der Goten, frei und alten Ruhmes voll und zu den Waffen geboren, hat abgetan seinen ehemaligen König Theodahad, des Theodis Sohn, weil er Volk und Reich an den Feind verraten.“

Wir sprechen dir ab, Theodahad, die goldne Krone und das Gotenreich, das Gotenrecht und das Leben. Und solches tun wir nicht nach Unrecht, sondern nach Recht. Denn frei sind wir gewesen alle Wege unter unsern Königen und wollten eh' der Könige missen als der Freiheit. Und so hoch steht kein König, daß er nicht um Mord, Verrat und Eidbruch zu Recht stehe vor seinem Volk.

So sprich' ich dir ab Krone und Reich, Recht und Leben. Landflüchtig sollst du sein, ehrtlos, ehelos, rechtlos. Soweit Christenleute zur Kirche gehen und Heidenleute zum Dpferstein. Soweit Feuer brennt und Erde grünt. Soweit Schiff schreitet und Schild scheint. Soweit Himmel sich höh't und Welt sich

weitet. Soweit der Falke fliegt den langen Frühlingstag, wann ihm der Wind steht unter seinen beiden Flügeln. Versagt soll dir sein Halle und Haus und guter Leute Gemeinschaft und alle Wohnung, ausgenommen die Hölle. Dein Erb und Eigen teil' ich zu dem Gotenvolk. Dein Blut und Fleisch den Raben in den Lüften.

Und wer dich findet, in Halle und Hof, in Haus oder Heerstraße, soll dich erschlagen, ungestraft, und soll bedankt sein dazu von Gott und den guten Goten. Ich frage euch, soll's so geschehn?“

„So soll's geschehn!“ antworteten die Laufende und schlugen Schwert an Schild.

Kaum war Hildebrand herabgestiegen, als der alte Haduwinth seine Stelle einnahm, das zottige Bärenfell zurückwarf und sprach: „Des Neidkönigs wären wir ledig! Er wird seinen Rächer finden. Aber jetzt, treue Männer, gilt es, einen neuen König wählen. Denn ohne König sind wir nie gewesen. Soweit unsere Sagen und Sprüche zurückdenken, haben die Ahnen einen auf den Schild gehoben, das lebende Bild der Macht, des Glanzes, des Glückes der guten Goten. Solang es Goten gibt, werden sie Könige haben: und solange sich ein König findet, wird ihr Volk bestehn. Und jetzt vor allem gilt's, ein Haupt, einen Führer zu haben. Das Geschlecht der Amelungen ist glorreich aufgestiegen, wie eine Sonne: lang hat sein hellster Strahl, Theoderich, geleuchtet: aber schmäählich ist's erloschen in Theodahad. Auf, Volk der Goten, du bist frei! frei wähle dir den rechten König, der dich zu Sieg und Ehre führt. Dein Thron ist leer: mein Volk, ich lade dich zur Königswahl!“

„Zur Königswahl!“ sprach diesmal feierlich und machtvoll der Chor der Laufende.

Da trat Wittichis auf den Dingstein, hob den Helm vom Haupt und die Rechte gen Himmel: „Du weißt es, Gott, der in den Sternen geht, uns treibt nicht frevler Ritzel des Unge-